

Erste Übung des Notfallverbunds Stuttgart im Landesmuseum Württemberg

Ausgerechnet 13 Mitglieder haben sich in Stuttgart zu einem Notfallverbund zusammengeschlossen. Zwölf Archive, Bibliotheken, Museen und die Berufsfeuerwehr Stuttgart vereinbarten im Juni 2013 ihre Zusammenarbeit im Fall von Katastrophen.

Bei Hochwasser, Bränden, Erdbeben oder anderen Notfällen sollen einmalige Kulturgüter vor Schaden bewahrt und gemeinsam gerettet werden.

Bis zur Unterschriftsreife waren drei Jahre Vorbereitung erforderlich. Unter Federführung vom Stadtmuseum Stuttgart und Landesmuseum Württemberg trafen sich die Notfallbeauftragten der städtischen und landeseigenen Häuser regelmäßig zu Informationsveranstaltungen und Arbeitsgruppen. Schnell wurde klar, dass die Planungen in der Praxis erprobt werden müssen. Ursprünglich wollten alle Verbundpartner daran teilnehmen. Es kam aber anders.

Letztendlich waren nur das Stadtmuseum, das Landesmuseum, die Landesbibliothek und das Wirtschaftsarchiv bereit, die erforderliche „Man-“ bzw. „Womanpower“ zu investieren. Sie entschlossen sich, in kleiner Gruppe mit der Berufsfeuerwehr zu üben. Als Ort eignete sich ein leerstehendes Untergeschoss im Alten Schloss, als Termin wurde ein Montag (Schließungstag des Landesmuseums) anvisiert, und als Übungsmaterial kamen ausgesondertes Archiv- und Bibliotheksgut sowie Objekte vom Sperrmüll in Frage. Schließlich einigte man sich auf zwei halbtägige Veranstaltungen: Einführung und Vorbereitung (15. Januar) sowie „Eigentliche Übung“ (20. Januar). Die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der beteiligten Häuser wurden eingeladen, Medien und Presse informiert.

Bei der einführenden Veranstaltung referierten Dr. Markus Speidel vom Stadtmuseum über den Notfallverbund Stuttgart, Florian Gödde von der Berufsfeuerwehr Stuttgart über „Die Feuerwehr und ihr Einsatz bei der Evakuierung von Kulturgut“, Andreas Kieffer vom Institut für Erhaltung von Archiv- und Bibliotheksgut Ludwigsburg über „Notfallvorsorge in Archiven und Bibliotheken“ sowie Andrea Funck,

Chefrestauratorin im Landesmuseum Württemberg, über „Objekthandling im Gefahrenfall“. Anschließend hatten die Teilnehmer noch die Gelegenheit, Verpackungstechniken zu üben.

Am Übungstag begannen die Vorbereitungen bereits um 7:30 Uhr. Im Beisein von Presse und Fernsehen wurden zunächst die „Kulturgüter“ gewässert und verunreinigt, d.h. tröpfelndes Lösch- und stehendes Hochwasser simuliert. Die Feuerwehr setzte Rauchmaschinen in Betrieb. Es ging los.

Um 9 Uhr gaben zwei Restauratorinnen aus der „Gefahrenzone“ Feueralarm. Innerhalb weniger Minuten war die Feuerwehr mit drei Einsatz- und drei Löschfahrzeugen vor Ort und übernahm das Kommando. Oberstes Gebot im Gefahrenfall ist stets die Rettung von Personen, weshalb zuerst die Kolleginnen aus dem völlig verrauchten Untergeschoss geborgen wurden. Geschockt von der totalen Verrauchung, bekundeten sie nachdrücklich: „So etwas möchten wir nicht in echt erleben.“

Nach Freigabe der „Gefahrenzone“ durch die Feuerwehr konnte die Bergung beginnen. Die freiwilligen Retter hatten sich bereits registriert und waren in Arbeitsgruppen eingeteilt worden. Es gab die Bereitsteller, die Berger, die Transporteure, die Registratoren und die Verpacker. Die Bereitsteller holten Tische, Kisten, Wagen und Verpackungsmaterial herbei. Die Berger nahmen die gewässerten und gefährdeten Objekte aus den Regalen, vom Boden oder der Wand und machten sie in Kisten oder Tragehilfen transportfähig. Die Transporteure bildeten eine Kette vom Untergeschoss bis zum Bergungszelt, wo die Registratoren die geborgenen Objekte verzeichneten und für die Weiterbehandlung klassifizierten. Die Verpacker endlich versorgten oder entsorgten die Objekte.

20 Feuerwehrmänner, 40 Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der vier beteiligten Häuser, darunter 13 aus der Landesbibliothek, arbeiteten ruhig und konzentriert. Trotz heftigem Blitzlichtgewitter und

den vielen Fragen der Journalisten war die Bergung innerhalb von 50 Minuten abgeschlossen. Die sofort anschließende Manöverkritik bei Kaffee und Brezeln gab nicht nur die Gelegenheit zur Reflexion, sondern auch zur nötigen Stärkung.

Für die Landesbibliothek wurden wichtige Erkenntnisse gezogen. Nicht nur, dass die eigenen Notfallboxen besser gepackt und platziert werden müssen, sondern dass ein Notfallteam aus der Bestandserhaltung, dem Magazin und der Verwaltung zu bilden

ist. Ein Bergungsplan für die „333 wichtigsten Objekte“ der Landesbibliothek wird vom Team unter Federführung des Magazins erstellt. Des Weiteren sind Übungen für die Freiwilligen der Notfallgruppe geplant, ebenso eine Fortbildung zum Umgang mit „Champignons dans les livres“.

Das Paradoxe bei der Notfallvorsorge ist: Man arbeitet auf eine Situation hin, die hoffentlich nie eintreten wird. Auch nicht im Zuge der Arbeiten für den Erweiterungsbau.

Vera Trost

